

# Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N<sup>o</sup> 145. (II. Jahrg.) Montag, den 20. Juni.

1831.

## V e r s c h i e d e n h e i t.

Jeder sinnt nach eig'ner Weise  
Und nach eig'ner Melodie,  
Jeder bahnt sich eig'ne Kreise  
In dem Reich der Poesie.

Jener wallt auf ödem Pfade,  
Lauschend wildem Wogenbrang,  
Am verwaistem Felsgestade  
Weißt er den Saitenklang.

Dieser schwebt auf grünen Matten,  
Heiter lacht das Glück ihn an,  
Myrthenkronen ihn umschatten,  
Rosen kränzen seine Bahn!

Jener singt der Liebe Freuden  
Und des Lebens süße Lust,  
Dieser von den herben Leiden  
Einer gramersfüllten Brust.

Jener singt von Wiedersehen,  
Hoffnung leuchtet seinen Blick, —  
Dieser, ach! von Schmerzenswehen  
Und vertornem Erdenglück.

Jeder singt nach eig'ner Weise  
Und nach eig'ner Melodie,  
Jeder bahnt sich eig'ne Kreise  
In dem Reich der Poesie.

Carl Baron von Schweizer.

## D a s W a l d s c h l o ß.

(Fortsetzung.)

XI.

Den 25ten Mai.

Settens Krankheit ist im Steigen, und ich bin in Verzweiflung. O wie theuer ist das liebe, herzige Geschöpf in den wenigen Tagen meiner innersten Seele

geworden! Gott! Allgütiger! Allbarmherziger! raube sie mir nicht; bringe in der Rechnung meines Lebens die trüben Tage in Anschlag, aus denen sich meine Jugend zusammensetzt, und laß den Stern nicht untergehen, welcher das finstere Gewölk endlich durchbrach. Ich saß gestern vor Settens Bett; sie hatte einen freieren Augenblick, und reichte mir die Hand, zwar ohne zu sprechen, aber mit einem Blicke, der ihren ganzen herzlichen Dank für meinen Antheil ausdrückte. Die Thränen schossen mir aus den Augen. Es ist so viel Natur und doch so viel Bildung in dem guten Mädchen vereint! Ein neues Leben ist mir in ihr aufgegangen, wie ich es geahnt haben muß, als ich dieses Waldschloß betrat, und mir mit der Leuchte, die mir der Jägerbursche entgegen trug, ein Hoffungsstern hervorzubrechen schien. Lieber Eduard! Du kennst nur das Aeußere meines früheren Lebens; aber Gott muß das Ganze kennen. Wie haben Krankheit und Verdampfung durch eine unglückliche Vereinigung von Umständen verfinstert auf demselben gelegen! gleich einem Sklaven fand ich mich gefesselt von den Ketten dieser Mißverhältnisse. Jetzt fing ich an, sie zu zerbrechen; die schöne Natur, die mich hier umgibt, ein geheimes Ich weiß nicht, und Settens milde Freundlichkeit verliehen mir eine gewisse Lebensenergie, ein Gefühl, welches ich sonst gar nicht gekannt habe. Da tritt das Geschick düster herzu, um das freundliche Gebilde junger Hoffnung zu zerstören. Eduard! ich müßte vergehen. —

Nachschrift. Bitte die Tante um Entschuldigun-  
g; ich hätte keinen Sinn jetzt für's Geschäft.

XII.

Den 27ten Mai.

Ich schreibe Dir noch am späten Abend. Der Tag ist erträglich gewesen, und ich bin voll süßer Hoffnung, ohnerachtet der alte widerliche Kerl, der Medicus, beim Weggehen ein wahres Fraßengesicht zog. Schiert mich

aber nicht besonders, da ich den Trost aus einer lauterer Quelle schöpfe, — aus meinem tiefsten Herzen.

Dieser Anschein von Besserung gab uns: dem Landjäger, seiner braven Frau, die bis jetzt wenig von Setzens Bett gekommen ist, und mir, gegen Abend den Muth zu einem Spaziergange nach der Schäferei. Diese Schäferei liegt auch im Walde, etwa eine Viertelstunde vom Waldschlosse, und unbeschreiblich romantisch. Das kleine, klare Bächlein, von dem ich Dir, wenn ich nicht irre, schon in einem früheren Briefe geschrieben habe, windet sich da auch hindurch, und man kann nichts Reizenderes sehen, als wenn die Schafe darinn gewaschen werden, und nun, weiß wie frisch gefallener Schnee, wieder hervorkommen. Ich bin deswegen auch schon einmal mit Setzen hier gewesen; aber heut war der Abend überdies gar zu göttlich. Es hatte fast bis gegen Mittag geregnet, mitunter auch gewittert, gegen Abend aber war der Himmel klar geworden. Du hättest die Sonne hinter einigen letzten schiefergrauen Wolken am Westhorizonte hervor blitzen sehen sollen, wie sie den dunkeln Vorhang plötzlich zerriß, und uns so gleich mit einer Fluth von Licht überstrahlte. In den neu grünen Blättern hingen noch die dicken Regentropfen; die Erde dampfte von Fruchtbarkeit. Gott, was ist deine Natur so schön! Und wie danke ich ihm, daß er mir in Eurer verwünschten Treibhaus-Erziehungsanstalt den Sinn für diese seine Natur unverkümmert erhalten hat! — Der Weg zur Schäferei senkt sich etwas, und ist so breit durch den dichten Wald gehauen, daß man das Waldschloß immer sehen kann. Ich wendete mich wohl zehnmal nach dem alten, ehrwürdigen Gebäude um, und gedachte Setzens, mit der ich in diesem Baumgange schon oft gelüftwandelt habe, und die nun daheim in Fiebergluth schmachtete. Doch hatte sie mich ja selbst aufgefordert, dieser Erholung zu genießen; und ich fühlte mich auch glücklich auf der Schäferei, als die blökenden Schafe vor uns her friedlich zum Stalle wandelten, und man uns indeß, unter einem großen Nußbaume, der mitten im Hofe, dicht am Bache steht, ein ländliches Abendessen austrug. Gott weiß! in einem solchen Idyll des Lebens gefalle ich mir täglich mehr. Es ist so etwas Ruhiges in dieser Art des Daseins, wogegen mir die Convulsionen des Treibens Eurer Hauptstadt recht fragenhaft erscheinen. Hier komme ich zur Besinnung, zum ruhigen, vollen Gefühle meiner selbst. —

Die Landjägerin hatte die Wirthschaft auf der Schäferei zu revidiren, und ich habe die wackere Frau hier neuerdings hochachten lernen: sie slog durch die Ställe und Scheunen. Dann aber eilten wir, indem der Mond die Fackel seines vollen Lichtes vor uns her trug, zum Waldschlosse und zu Setzen zurück, die wir zwar fiebernd, aber sonst, nach ihrer Versicherung, erträglich wohl fanden. Gott helfe ferner! —

## XIII.

Den 30ten Mai.

Lieber Eduard! ich muß Dir schreiben, ich muß eine Seele haben, der ich mein Herz ausschütte, oder es springt mir. Sette ist von einem Friesel befallen, und am Tode; der alte finstre Mensch, der Medicus, hat richtiger geurtheilt, als wir, die wir die letzten Anstrengungen einer sterbenden Natur für ein Licht der Hoffnung nehmen. In meinem Innern ist Alles wüst und leer, und der Beistand des Gebetes, diese Grundlage meines Seins, dieser Trost, der mir noch nie gebrochen hat, fehlt mir gänzlich. Gott! was soll aus mir werden? —

(Fortsetzung folgt.)

## Revolutions-Anekdoten

mit Randglossen.

(Fortsetzung.)

4.

Den Wünschen des Volkes zu begegnen, welches sich zu \*\* vor dem fürstlichen Palais tobend versammelt hatte, trat der Chef der Garnison in ihre Mitte, laut fragend, was denn ihr Begehren sei?

Ein Mann in einem grauen Mantel gehüllt, flüsterete ihm zunächst stehenden Gassenbuben zu: „die Steuern müssen herunter!“ und Alles rief: „die Steuern müssen herunter!“ Was verlangt ihr noch? fragte der General. Forschend blickten die Schusterbuben nach dem Graumantel, der ihnen wiederum zuflüsterete: „der Fürst muß heirathen!“

Also heirathen soll der Fürst? sagten die Buben, gut, so soll er heirathen! und aus vollem Halse schrien die Abgerichteten: „Heirathen soll der Fürst,“ daß es donnert und bebt!

Ein treues Bild des Geistes der Revolutionen im Allgemeinen, welche nach gerade Sache der Mode geworden sind und von deren Motive oft die Revoltirer selbst keine Ahnung haben.

5.

Kürzlich hat eine Dienstmagd bei ihrem Mithescontracte noch die Bedingung hinzugefügt, daß, wenn eine Revolution entstehen sollte, es ihr erlaubt sei, die Abende ausgehen zu dürfen, um zuzusehen.

Wenn wir nur nicht noch einmal die Zeit erleben, daß ein Bedienter in seinem Contracte die Clausel stipulirt, es müsse ihm erlaubt werden, während der Nächte, wo eingebrochen wird, außer'm Hause bleiben zu dürfen.

(Beschluß folgt.)

## R e i s e = Z e i t u n g.

### Einiges über und von Dessau.

(Beschluß.)

Ein recht hübsches, man kann sagen schönes Schauspielhaus ist nun allerdings hier, aber mit seinen Priestern sieht es etwas bänglich aus, denn die bisher hier fungirende Gesellschaft des Herrn Wetbmann dürfte — man sagt, Herr W. würde nicht wieder kommen — sich auflösen. Nun vielleicht findet sich dann ein anderer Unternehmer — es wäre Schade, bei so kräftigen und bedeutenden Requisiten, wie hier vorzufinden, einen Genuß aufzugeben, der zu den schönsten im Leben gehört! — Namentlich ist die hiesige Capelle unter der Leitung des trefflichen Capellmeisters und Componisten Herrn Dr. Schneider weit und breit berühmt, und es ist fast ein jedes einzelne Mitglied derselben Virtuose auf seinem Instrumente, wie denn auch Herr Concertmeister Lindner sich einen freundlichen Ruf in der neuesten Zeit im Reiche der Töne zu erwerben wußte!

Wer ein gutes Glas Wein trinken, und dazu einen recht freundlichen Credenzer antreffen will, der gehe nach dem sogenannten Rathskeller, wo er das erstere genießen und in dem Wirths Herrn Heydenreich besagten bescheidenen und gefälligen Mundschinken finden wird.

Gasthöfe gibt es hier viele, die sich wahrscheinlich noch in der guten alten Zeit etablirten, als Dessau von vielen Fremden, seiner paradiesischen Auen wegen, besucht wurde, die vorzüglichsten und besuchtesten sind der goldne Ring, der goldne Beutel und mehrere andere; Schreiber dieses wanderte zum schwarzen Bären, als ihm die Artigkeit und Billigkeit von dessen Besizer, dem Gastwirths Herrn Pohlitz angepriesen wurde, und wo er sich auch davon zu überzeugen Gelegenheit hatte! —

Auch zwei Buchhandlungen gibt es in Dessau, von denen die des Herrn Frißche und Sohn eine Zeitschrift für Anhalt unter dem Titel „der Anhaltische Volksfreund“ verlegt, der für's ganze Land, namentlich aber für Dessau viel interessante Notizen enthält. Diese Volks-Zeitschrift scheint sich die treffliche, von Herrn Buchhändler Hartmann in Leipzig (auch einem gebornen Anhaltiner) mit großer Vorliebe, Tact und Umsicht redigirte Sachsenzeitung zum Vorbild genommen zu haben, was sehr zu loben ist, denn die

Sachsenzeitung ist ein wahrhaft gediegenes Nationalblatt und verdient eine große Verbreitung auch außerhalb Sachsen. Beide Buchhändler übrigens, Herr Ackermann und Herr Frißche sind solide und gefällige Leute, demnach ist also auch für die Cultur des Geistes würdig gesorgt, wovon ja überdies auch die große Schule, unter Führung ihres tüchtigen und gelehrten Direktors, einen sprechenden Beweis gibt! —

Sucht man einen artigen und bescheidenen Führer oder Besteller seiner Angelegenheiten, so frage man im Gasthofe zum goldenen Ringe nach dem Pohnlakai Jakob Steindorf, und gewiß ein Jeder wird und kann nur mit ihm zufrieden sein! —

Dessau in seiner Gegenwart ist nicht mehr das alte Dessau, was es vor zwanzig und mehreren Jahren war, wo, wie gesagt, Lust und Leben, Freude und Frohsinn in dem Anhaltinischen Eldorado das Herz beglückten. Es ist zwar noch die alte, gute, freundliche Stadt, (so hörte ich sagen,) aber der innere Reiz hat bedeutend verloren, ja, sollte man es glauben, daß selbst hier und da Gras auf den Straßen und Plätzen hervorstüchelt? Wie dieß und warum dieß Alles so kommen mag, da doch auch der gegenwärtige Herzog Alles thut, den Ort in seinem vorigen Glanze zu erhalten, mag Gott wissen. So viel aber ist gewiß, wer Kunst und Natur im freundlichen Vereine erblicken will, der komme nach Dessau. Wer fern vom tosenden, oft nichts sagenden Geräusche leben will, und sorgenlos leben kann, der wähle Dessau — mir wäre es Sanssouci, Aranjuez, mir wären seine genussreichen Umgebungen das mir geträumte Paradies, könnte ich leben wo, und wie ich wollte! — Es kann bei der Artigkeit und Freundlichkeit der Dessauer Bewohner, zu welchen die reizendsten Frauengestalten zu zählen, nur eines jeden, es mit Dessau Wohlwollenden, herzlichster Wunsch sein, es wieder in seinem Lichtpunkte von 1800 u. zu schauen. Gott segne Anhalt, Gott schütze Dessau, und verleihe namentlich der so ausgezeichnet edlen Herzogsfamilie allen Segen des Himmels.

Dessau, d. 7. Juni  
1831.

Dr. A. Böhringer  
aus Magdeburg.

## Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

London, den 6ten Juni 1831.

Paganini.

Ueber diesen Künstler Bericht zu erstatten, ist für die Kritik keine kleine Aufgabe, denn das Staunen ist allumfassend, um einen zur nüchternen Prüfung kommen zu lassen. Wir kannten die Persönlichkeit des Künstlers, denn sie ist durch treue Gemälde vervielfältigt; wir kannten auch die Eigenthümlichkeiten seines Talentes, denn sie wurden

in Bälhern gepriesen, und waren Stoff der Gespräche der von dem Continent kommenden Reisenden: und doch übertrafen trotz aller Vorbereitung, trotz aller Vorkenntniß dessen, was sich ereignen würde, die Leistungen des Künstlers unsere Erwartungen so sehr, daß wir nicht glauben, irgend ein Ereigniß in der musikalischen Welt könne ein solches Staunen, ein solches Vergnügen, einen solchen Reiz der Neuheit je wieder erregen. Ja Paganini ist in Wahr-

heit einer der wunderbarsten, unglaublichsten Virtuosen, — wenn nicht der Teufel selbst, wie dieß Einige, wiewohl in dem schmeichelhaftesten Sinne von der Welt, zu behaupten sich nicht entblödet haben. Das Opernhaus am vorigen Freitag (den 3. Juni) Abends war im Parterre und auf den Gallerien überfüllt, nur die Logen waren nicht ganz so voll. Das Orchester befand sich auf der Bühne, so daß der Virtuose zu den Lampen vorschritt, und da er ganz aus dem Gedächtnisse spielte, vollkommen vom ganzen Hause betrachtet werden konnte. Nach einer Symphonie von Beethoven und einer Arie, von Lablache gesungen, erschien Paganini. Dieser Virtuoso ist von hoher Statur und das schwächste und abgemagertste Wesen, das man sich denken kann: woher er so viel Kraft und Energie nimmt, als ein Violinconcert fordert, ist in der That unbegreiflich. Der Ausdruck seines Antlitzes ist eigen, aber milde, die breite Stirn zeigt von Verstand, der untere Theil des Gesichtes ist eingesunken, und tief durchfurcht von Gedanken und Leiden. Sein ganzes Wesen während des Spieles war das eines tief in sich selbst versunkenen, enthusiastischen Mannes. Von seinem ersten Eintritte an war Blick, Gang, seine Art, das Instrument zu halten, Alles, was und wie er spielte, vollkommen originell, und von Marktschreierei so entfernt, als es die höchste Vollendung nur immer sein kann. Paganini's Weise, den Bogen zu führen, so wie seine Stellung scheint links, allein gleich sein erstes Solo bewies, daß dieß Alles seinem Zwecke vollkommen zusagt. So unerschöpflich ist dieser außerordentliche Mann, daß es unmöglich ist, von ihm genug zu hören.

Die Kunst des Violinspiels ist seit langer Zeit zur Vollkommenheit gebracht worden, in so fern dieß auf classische Compositionen Bezug hat. Allein in dem Instrumente selbst liegen eine Menge Hülfsquellen, deren Benutzung dem Genie des Künstlers überlassen bleibt, und dieß hat Paganini auf eine wahrhaft schöpferische Weise gethan. Die großen Violinisten, Veriot, Riesewetter, Lafont, Viotti, Tartini, Mori brachten sämmtlich fast einetlei Wirkung hervor, weil sie ein und dasselbe System befolgten. Aber mit Paganini beginnt eine neue Ära des Violinspiels, er hat eine neue Art des Stimmens und des Fingersatzes erfunden. Die Hände dieses Künstlers sind groß, breit und mager. Wie es scheint, haben durch angestrengte Übung seine Finger eine unbeschreibliche Gelenkigkeit erhalten. Der Daumen, der bei andern Violinisten vergleichungsweise ein müßiges Glied ist, spielt bei ihm eine wichtige Rolle, sowohl im pizzicato als in andern tours de force. Er brachte Wirkungen hervor und überwand Schwierigkeiten, die an's Unglaubliche grenzen. Sein Triumph war so, wie ihn in London noch nie ein Virtuoso errungen hat. Die Zuhörer begnügten sich nicht bloß zu klatschen, sondern standen auf, schwenkten die Hüte und riefen Bravo!

ohne Ende: ein großer Theil derselben bestand aus Künstlern, welches die beispiellos glorreiche Aufnahme dieses Violinisten für ihn um so ehrenvoller machen muß.

Seine wundervollen Leistungen auf der G Saite haben eine seltsame Erzählung von der Art und Weise, wie sich Paganini diese Vollkommenheit des Spiels auf einer einzigen Saite erwarb, veranlaßt. Er soll wegen irgend eines Verbrechens zu langwierigem Kerker verurtheilt worden sein. Um die Qual der Einsamkeit zu lindern, ließ man dem Künstler nichts als seine Geige, deren Saiten nach und nach rissen, mit Ausnahme der Vierten. Der unerbittliche Kerkermeister verweigerte es hartnäckig, ihm neue Saiten zu verschaffen, und so war er denn gezwungen, bloß auf der G Saite zu spielen, und erwarb sich in diesem Spiele jene, mit Recht von allen Künstlern angestaunte Vollkommenheit. Diesem lächerlichen Gerücht ist von dem Künstler, der nie die Schwelle eines Gefängnisses betreten hat, widersprochen worden. Er selbst erzählte folgenden höchst einfachen Ursprung seines Spiels auf der G Saite. „In Vercia dirigirte ich das Orchester, so oft die regierende Familie die Oper mit ihrer Gegenwart beehrte. Ueberdieß wurde ich oft nach Hofe eingeladen, vor welchem ich alle vierzehn Tage ein großes Concert gab. Bei einem derselben spannte ich zwei Saiten ab, und improvisirte eine Sonate, welche ich *Scena amorosa* nannte. Die G Saite sollte für Adonis, die D Saite für Venus sprechen. So ersann ich eine Art leidenschaftlichen Dialogs, in welchem die Sprache der Härlichkeit auf die heftigen Ergüsse der Eifersucht folgte. Der Erfolg dieser Sonate übertraf meine Erwartungen, und am Ende des Concertes sagte die Prinzessin Elisa, Napoleons Schwester, unter vielen andern Complimenten: „Sie haben auf zwei Saiten Unmöglichkeiten verwirklicht, sollte nicht eine einzige Saite für ein Talent, wie es das Ihrige ist, hinreichen?“ Die Idee frappirte mich, ich beschloß, den Versuch zu machen, und in wenigen Wochen componirte ich eine Sonate für eine einzige Saite, Napoleon betitelt, welche ich am 25. August (1812) in Gegenwart des Hofes aufführte. Später componirte ich mehrere ähnliche Sonaten, und da sich jeden Tag meine Erfahrung mehrte, so erreichte ich endlich jene Leichtigkeit, die nach so vielen vorhergegangenen Übungen keineswegs ein Mirakel ist.“ —

(Beschluß folgt.)

#### U n t e r s.

Das partielle Aufklären kommt mir gerade so vor, wie das Leuchten eines Lichtes; es erhellt höchstens einen Raum, das Totale ist immer noch dunkel. Hier geht das Licht auf, dort geht ein anderes unter. Die Lichter der Aufklärer verlöschen; aber die Wahrheit verlischt nicht! —

R. P.